

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

ZEITSCHRIFT
DES INTERDISZIPLINÄREN ZENTRUMS
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IZFG

Frühling 2017

#30

genderstudies



EDITORIAL

Feminismen auf der Spur	1
-------------------------	---

SCHWERPUNKT

Wut und Feminismus	2
On Love and Courage	4
"Die Hauptursache ist nämlich in meinem Geschlecht (weiblich) zu finden"	8
Feminist Superheroines!	12

GRADUATE SCHOOL GENDER STUDIES

Veranstaltungen Master Minor	14
Doktoratsprogramm	16
Certificate of Advanced Studies (CAS) in Gender, Justice, Globalisation	16

AUS DEM IZFG

Jubiläumsbericht: <i>15 Jahre feiern</i>	17
Tagungsbericht: "Für mich ist es ungeplant optimal gelaufen"	18
Aktuelles Projekt am IZFG: Der Zugang zu Justiz in Diskriminierungsfällen	20
Die Gewinnerinnen des Barbara-Lischetti-Preises 2016	21

PORTRAITS

Ich studiere Gender Studies!	22
Dissertationsprojekt: Am Anfang das Ende!?	23
Mit der Kohorte mitwachsen	24
Fachschaft Gender Studies	25

SONSTIGES

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern (AfG)	26
Kolumne: Abwesenheitsnotiz	26
Rätsel	27

REZENSION

"White Innocence: Paradoxes of Colonialism and Race"	28
--	----

PUBLIKATION

Transnationale Feminismen	29
---------------------------	----

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern IZFG
 Vereinsweg 23, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch
 REDAKTION Fabienne Amlinger, Claudia Amsler, Monika Hofmann
 ILLUSTRATION Linda Walde
 LAYOUT Claudia Amsler
 GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, blau, Bern
 DRUCK Vetter Druck AG, Thun
 AUFLAGE 1400 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert
 ISSN-NR. 1663-7879

"Die Hauptursache ist nämlich in meinem Geschlecht (weiblich) zu finden"

Sechs Frauen erzählen, warum sie sich für feministische Anliegen einsetzen und wie sie ihre Arbeit gesellschaftspolitisch einordnen. Quer durch Altersklassen und politische Lager versuchen wir, den 'Feminismen' auf die Spur zu kommen.

I Anna Sommer*

Bezeichnen Sie sich selbst als Feministin? Wenn ja, seit wann bezeichnen Sie sich selbst so? Wenn nein, wie bezeichnen Sie sich?

Christine Bühler: Ja, seit ich selber Mutter geworden bin. Mit 22 Jahren war fertig mit meiner persönlichen Freiheit, in einem völlig fremden Umfeld wurde ich innert vier Jahren Mutter von drei (wunderbaren) Töchtern. Vorher war ich überzeugt, dass die Welt mir gehört...

Stella Jegher: Ja, seit ich 26 bin (1986).

Geneva Moser: Ja, ungefähr seit ich 18 bin.

Franziska Frey-Wettstein: Nein, ich bin keine Feministin, aber ich befasse mich mit Frauenfragen. Meine Organisation www.f-info.ch macht Veranstaltungen zu politischen Themen und besteht aus einem Zusammenschluss von Frauenorganisationen. Wir suchen immer Frauen für die Podien, aber nicht ausschliesslich. Manchmal ist es schwer, geeignete Fachfrauen zu finden.

Stéphanie Mörikofer: Nein, ich sehe mich als Mitglied einer Pioniergeneration von Frauen, die ab ca. 1950 anfangen, Bildungs- und Berufschancen und ab 1971 auch politische Chancen zu ergreifen und Positionen zu besetzen, die bis dahin Männern vorbehalten waren. Dazu gehörte für mich das Studium an der Abteilung X (Naturwissenschaften) der ETH als eine von fünf Frauen in einem Jahrgang von 80 Studierenden. Dazu gehörte aber auch, während über 20 Jahren, mein Leben als berufstätige Mutter mit einer Anstellung zuerst als Assistentin und später als Dozentin an den Universitäten Bern und Basel. Mein politischer Weg führte über den Grosse Rat. 1992 erfolgte schliesslich meine Wahl als erste Regierungsrätin des Kantons Aargau und – im Rahmen der Departementszuteilung – zur Position als erste Militärdirektorin der Schweiz.

Tamara Funicello: Ja. Ganz klar. Über den Daumen seit ca. sechs Jahren.

Welches Ereignis, welches Buch oder welche Person hat Sie dazu bewogen, sich für eine gleichberechtigte Gesellschaft zu engagieren?

Christine Bühler: Meine persönliche Lebensgeschichte, wie oben schon erwähnt. Ohne Verwandte und Freunde in der Nähe und mit einer Sprachbarriere konnte ich persönlich erfahren, was Frau- und Mutter-Sein für Nachteile auf Lager haben kann. Mit viel Durchhaltewillen, Arbeit und der Unterstützung meines Mannes konnte ich einiges nachholen.

Der grösste Teil meines Lebens habe ich in und für die Landwirtschaft eingesetzt. Mit der Natur und damit dem Boden bin ich zutiefst verbunden. Dass mir trotzdem kein einziger Quadratzentimeter Boden gehört, beschäftigt mich enorm. Die Hauptursache ist nämlich in meinem Geschlecht (weiblich) zu finden. Landwirtschaftlicher Grundbesitz wird auch 2016 wenn möglich meistens an männliche Nachkommen weitergegeben.

Stella Jegher: Ein internationales Seminar in Finnland anno 1986, an dem ich – als bereits auch international engagierte Friedensaktivistin – feministische Friedensforscherinnen kennenlernte und die Zusammenhänge zwischen Krieg, Militarismus und Geschlechterrollen entdeckte. Später kamen dann feministische Friedensforscherinnen wie Cynthia Enloe, feministische Theologinnen wie Elisabeth Schüssler-Fiorenza und Schwarze Feministinnen wie bell hooks und Angela Davis dazu.

Geneva Moser: Die feministische Politisierung war ein Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren: Einerseits bin ich als ehemalige Schülerin eines Klosterinternats für Mädchen von den engagierten und kritischen Ordensschwwestern beeindruckt gewesen. Frauen*räume¹ sind damit prägende und wichtige Orte für mich geworden und bis heute geblieben. Gespräche mit einer nahen Freundin haben dann mit etwa 18 den Rest erledigt: Wir waren wütend über Alltagssexismus, Slut-Shaming und Vergewaltigungsmythen und haben Formen und Vorbilder für Widerstand gesucht. Parallel dazu

"Die Zusammenhänge zwischen Krieg, Militarismus und Geschlechterrollen entdecken"



Christine Bühler



Franziska Frey-Wettstein



Stella Jegher
© A. Egger



Tamara Funciello



Stéphanie Mörkofer



Geneva Moser

las ich viel: Von Simone de Beauvoir bis zu den Songtexten von Riot Grrrls.

Franziska Frey-Wettstein: In den 80er-Jahren haben wir FDP-, CVP- und damals noch SVP-Frauen und Präsidentinnen beschlossen, Veranstaltungen für politisch interessierte Frauen zu organisieren. Es war von Anfang an ein Erfolg. Wir haben bei unseren politischen Info-Veranstaltungen jeweils ca. 80 bis 100 Leute im Saal. F-info besteht aus mittlerweile acht Frauenorganisationen, welche mit je einer Frau vertreten sind. Wir bestimmen die Themen, Männer sind immer im Publikum, je nach Thema machen sie ungefähr 30 Prozent aus. Wir machen keine Veranstaltung, ohne mindestens eine Frau dabei zu haben.

Stéphanie Mörkofer: Für mich war Gleichberechtigung über lange Zeit kein Thema. Ich wurde schon früh durch meinen Vater, und später im Gymnasium und an der ETH durch meine Lehrer (Lehrerinnen gab es keine), stark gefördert. Dass Männer und Frauen nicht immer gleichberechtigt sind, habe ich erst nach der Geburt meines ersten Kindes gemerkt. Glücklicherweise hatte die Uni Bern damals schon eine Kinderkrippe. Das ermöglichte mir, nach dem Doktorat eine Stelle als Assistentin anzunehmen und weiterhin berufstätig zu sein. In den 70er-Jahren habe ich dann angefangen, mich neben Arbeit, Ehe und Kindern auch frauenpolitisch zu engagieren. Der Start war die Mitgliedschaft im Vorstand der Thurgauer Frauenzentrale und in der Arbeitsgruppe Frauenpolitik der FDP Schweiz. Später, nach dem Umzug der Familie ins Fricktal, habe ich dort eine FDP-Frauengruppe gegründet und längere Zeit präsidiert.

Tamara Funciello: Die Empörung über die gesellschaftlichen Zustände war schon immer da. Ich komme aus einer sehr politischen Familie und daher wurde mir das sozusagen in die Wiege gelegt. Nichtsdestotrotz hat sich meine Mutter nie aktiv als Feministin bezeichnet. Ich wurde zuerst Gewerkschafterin, bevor ich dann eine aktive, tieferge-

hende Auseinandersetzung mit den Bedingungen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und somit auch mit der Unterdrückung von Frauen* angegangen bin. Den Ausschlag gab schlussendlich eine Diskussion mit einer Kollegin aus dem Studirat, die dazu geführt hat, dass wir einen feministischen Lesekreis gegründet haben und eben Einiges dieser Literatur auch gelesen haben.

Was sind die wichtigsten Errungenschaften Ihrer Arbeit für das Kernanliegen einer gleichberechtigten Gesellschaft?

Christine Bühler: Mit der Teilnahme des SBLV (Schweizerischer Bäuerinnen und Landfrauenverband) am Frauenstreik 2011 wurde die Öffentlichkeit auf Frauen in der Landwirtschaft aufmerksam. Frauen werden im landwirtschaftlichen Umfeld viel bewusster wahrgenommen. Landwirtschaftliche Organisationen haben häufig eine lange (männliche) Tradition, noch heute sind in ihren Führungsgremien nur ausnahmsweise Frauen zu finden. Das Projekt PFO (Partizipation von Frauen in Landwirtschaftlichen Organisationen) mit Unterstützung des Gleichstellungsbüros des Bundes (EBG), soll Wege aufzeigen, wie Frauen in diese Organisationen eingebunden werden können.

Stella Jegher: Ich glaube, mein Beitrag lag und liegt oft in der Übersetzungs- und Vermittlungsarbeit zwischen Theorie und Praxis feministischer Politik, zwischen internationalem Lobbying für Frauenrechte und nationalen politischen Artikulationsforen und -formen, zwischen der Arbeit im institutionellen Rahmen und politischer Basisarbeit, zwischen Menschenrechtsarbeit und Feminismus.

Geneva Moser: Meine Arbeit? Ach, wenn ich das wüsste. Da gibt es monatlich eine queer_feministische Radiosendung auf RaBe, die ich mitgestalte. Dann bin ich in verschiedenen politischen Kollektiven tätig und hoffe, in der Sensibilisierung für Geschlechterthemen dort mitprägend zu sein. Die Erarbeitung verschiedener FLTI-Räume² ist mir

"Die Empörung über die gesellschaftlichen Zustände war schon immer da"

dabei fast am wichtigsten. Am zentralsten aber scheint mir der Versuch einer konsequenten Politisierung des Privaten zu sein, die mich beschäftigt und die ich in Zeiten einer neoliberalen Entpolitisierung notwendiger denn je finde. Die zweite Frauenbewegung dient dabei als Vorbild, an dem ich und wir uns kritisch und dankbar abarbeiten. Das fängt bei den Care-Strukturen in der WG und der Frage nach emotionaler Arbeit in den Nahbeziehungen an und geht bis zu komplexen Strukturen, die die Sphärentrennung zwischen Privat und Öffentlich zementieren. Mich freut, dass feministisch gerade wieder viel in Bewegung gerät.

Franziska Frey-Wettstein: Das ist schwierig zu beantworten. Für uns ist ein politisches Interesse der Frauen als Bestandteil der Gleichberechtigung wichtig. Wir hoffen, hier einen Beitrag zu leisten, damit Frauen die Angst vor einem politischen Engagement verlieren. Im Gespräch höre ich immer wieder, dass man sich nicht traut, dass man glaubt, man wäre nicht geeignet, oder auch, dass man nichts versteht. Letzteres ist ein wichtiger Punkt und vielleicht ein Grund für unseren Erfolg. Die Vorlagen, über die abgestimmt werden muss, sind oft kompliziert und wenig transparent. Wir versuchen, für unsere Informationsveranstaltungen Personen zu finden, die neutral und sachlich verständlich, auch komplexe Dinge erklären können. Wie gesagt, wir hoffen, Frauen ermutigen zu können, mehr Selbstbewusstsein zu erlangen.

Stéphanie Mörikofer: Die Frage klingt für mich etwas seltsam. Es sind ja nicht einzelne Frauen, die grosse Ergebnisse erzielt haben. Vielmehr sind es die vielen Frauen, die in ihrem Leben an verschiedenen Orten am neuen Zustand der Gleichberechtigung gearbeitet und beachtliche Veränderungen erzielt haben, auch wenn wir noch nicht am Ziel sind. Ich selber habe mich im politischen Bereich für gleichberechtigungsrelevante Vorlagen eingesetzt, wie z.B. den Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung und das neue Eherecht. Zusammen mit meinem Mann habe ich an unserem Wohnort eine Kinderkrippe gegründet, die heute noch existiert und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für viele Frauen ermöglicht. Als Regierungsrätin habe ich mich mit Erfolg für den wenigstens teilweisen Abzug der Kinderbetreuungskosten vom steuerbaren Einkommen und für die Wahl von Frauen in Kaderpositionen eingesetzt. Als Präsidentin einer Unternehmensstiftung engagiere ich mich heute für gleiche Aufstiegschancen und gleiche Löhne für gleich qualifizierte Frauen und Männer.

Tamara Funicello: Ich entstamme einer Bewegung, die sich seit Jahrhunderten für die Gleichberechtigung aller Menschen einsetzt. Eine Bewegung, die die Machtverhältnisse bis hin zum Individuum in Frage stellt. Eine Bewegung, die schon vieles in genau diesen Bereichen erreicht hat. Dass Frauen abstimmen dürfen, ist eben dieser Bewegung zu verdanken. Ebenso, dass LGBTQIA³-Menschen



immer mehr Freiheiten geniessen. Doch heute erleben wir einen Backlash. Diese Errungenschaften werden in Frage gestellt und machen es uns unmöglich, die verbliebenen Bastionen bis hin zur realen Gleichstellung aller Menschen niederzureissen. Und da geht meine Arbeit weiter.

Und was denken Sie, woran muss noch gearbeitet werden?

Christine Bühler: Statistische Erhebungen bezüglich Frauen in der Landwirtschaft müssten genauer definiert werden. Insbesondere sollte der Begriff "Familieneinkommen" gestrichen werden. Er 'integriert' das Einkommen der Ehefrauen direkt in das Betriebseinkommen. Das suggeriert, dass das Familieneinkommen aus dem landwirtschaftlichen Betrieb und somit vom Betriebsleiter generiert wird, auch wenn es von der Ehefrau ausserhalb der Landwirtschaft verdient wird. Das Mitspracherecht von Frauen bei grossen Investitionen beruht auf Freiwilligkeit. Frauen und Partnerinnen müssen einen rechtlichen Status ihrer Tätigkeiten auf dem Landwirtschaftsbetrieb nach wie vor beim Betriebsleiter einfordern, sonst gelten sie als 'nicht erwerbstätig'. Hier müssen verbindliche Standards geschaffen werden. Und Frauen mit niedrigem Bildungsstand haben Gleichstellung noch viel nötiger als Frauen mit akademischer Ausbildung, nur sind sie sich das meistens nicht bewusst. Hier müsste Informationsarbeit geleistet werden, die sie nachvollziehen und verstehen können.

Stella Jegher: An sehr vielem! Vor allem an den zurecht zunehmend aufgeworfenen Fragen rund um die Definition von 'Geschlecht' und deren Bedeutung für die politische Praxis – ohne dass das, was wir von unserem Standpunkt als Frauen aus errungen haben, aufgegeben oder dieser Standpunkt selbst infrage gestellt wird. Also an 'neuen' Fragen von (politischer) Macht und Diskriminierung, Einschluss und Ausschluss.

Geneva Moser: Mir scheint, soziale Bewegungen funktionieren nicht nach einem Schema, bei dem erreichte Punkte abgehakt werden können (z.B. die Fristenlösung zur Abtreibung) und dann wird geschaut, was als nächstes ansteht (z.B. Sensibili-

sierungsarbeit zu frauen*spezifischen Fluchtgründen). Errungenschaften bleiben umkämpft. Die darunter liegenden Strukturen sind wirkmächtig und stets in Wandel, in Wechselwirkung mit Kapitalismus und tief sitzendem Rassismus. Daher muss feministische Arbeit, wie sie täglich und mit viel Engagement im Kleinen und im Grossen geschieht, eben weitermachen, muss in Bewegung sein, darf nicht aufgeben, nicht locker lassen. Ich wünsche mir aber manchmal, dass wir (wer auch immer dieses "Wir" sei) uns besser verbünden, mehr und dezidierter solidarisieren, einander als Bewegung mehr Sorge tragen.

Franziska Frey-Wettstein: Wie bereits erwähnt, fehlt es vielen Frauen an Mut und manchmal auch an Engagement. Sie kommen und schauen, möchten sich unterhalten, Netzwerk und Apéro sind oft wichtiger als die Veranstaltung selber. Kämpfen, sich in den Vordergrund schieben ist oft nicht Sache der Frauen, wird auch schräg angeschaut – eine Frau mit auffallendem Ehrgeiz ist oft wenig beliebt. Da gilt es, das 'angeborene' Harmoniebedürfnis zu überwinden. Wichtig sind auch die Erziehung von Jungen und Mädchen und das Rollenverständnis in der Familie. MINT (Ausbildung und Berufe in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) ist deshalb ein sehr wichtiges Thema für Frauen. Vielleicht sollte ich mal eine Veranstaltung in diese Richtung machen.

Stéphanie Mörikofer: Das ungelöste Problem ist nach wie vor die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen UND Männer. Es braucht bezahlbare Kitas und es braucht Tagesschulen. Die Kosten für die ausserfamiliäre Kinderbetreuung müssen endlich als Gewinnungskosten voll vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden können. Gleichzeitig braucht es während der Kleinkinderphase Möglichkeiten für Väter und für Mütter, ihr Arbeitspensum vorübergehend zu reduzieren. Es braucht Chancengleichheit, aber auch Wahlfreiheit im Beruf und in der Familie. Damit dürfen sich dann die anderen Probleme wie z.B. Lohnunterschiede und die Untervertretung von Frauen in Kaderpositionen allmählich auflösen.

Tamara Funicello: Es wurde gerade ein Typ ins Weisse Haus gewählt, der dümmer, rassistischer und gefährlicher ist als die Polizei erlaubt. Wäre Hillary Clinton ein Mann gewesen, wäre das nie passiert. Noch Fragen?!?

Nun kommen wir bereits zur letzten Frage: Wie sieht Ihre gleichberechtigte Gesellschaftsutopie aus?

Christine Bühler: Kinderbetreuung und Betreuung von Familienangehörigen wird vor allem in der Altersvorsorge stärker berücksichtigt – und

von Männern GLEICHBERECHTIGT mitgetragen. Männer können derzeit diese Arbeit freiwillig leisten und werden von der Gesellschaft dafür gelobt, bei Frauen wird es vorausgesetzt. Am meisten wünsche ich mir Frauensolidarität, damit nicht jede Frau und/oder jede Frauengeneration ihren Gleichstellungskampf von neuem ausfechten muss.

Stella Jegher: Eine Gesellschaft, in welcher jeder Mensch die eigenen Rollen in allen gesellschaftlichen Bereichen frei wählen beziehungsweise mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft ohne Zwang aushandeln kann. Eine Gesellschaft ohne geschlechtsspezifische oder auf anderen Differenzen gründende Gewalt, in der die Menschenwürde eines und einer jeden gewahrt ist. Eine Gesellschaft, in der niemand gezwungen ist, mit dem eigenen Körper, der eigenen Psyche oder der eigenen Würde den Preis für das Überleben zu zahlen.

Geneva Moser: Im Postpatriarchat wären wohl Macht und Ohnmacht, Autonomie und Verletzbarkeit nach Menschen verteilt, nicht nach Geschlechtern, rassifizierenden Zuschreibungen und Klassen... Über die Utopie zu reden fällt noch immer schwer, aber ich träume von der Begegnung auf Augenhöhe, von Kollektivität, von Freiheit, die keinen neoliberalen Beigeschmack hat.

"Eine Gesellschaft ohne geschlechtsspezifische oder auf anderen Differenzen gründende Gewalt"

Franziska Frey-Wettstein: Dass man überhaupt nicht mehr über Gleichberechtigung sprechen muss, dass das eine Selbstverständlichkeit ist!

Stéphanie Mörikofer: In einer Gesellschaft, in der alle Menschen gleichberechtigt sind, sollen Frauen und Männer unabhängig von Herkunft und sozialem Status in Ausbildung, Beruf und Politik die gleichen Chancen haben und ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten können. Die Verantwortung, die Chancen zu nutzen, liegt beim Individuum.

Tamara Funicello: Ich stelle mir eine Gesellschaft vor, in der alle Menschen unabhängig von ihrem biologischen Geschlecht sich verhalten, kleiden und lieben können, wen und wie sie wollen. Eine Gesellschaft, die frei von jeglichen ökonomischen Zwängen die Bedürfnisse der Menschen ins Zentrum stellt und nicht die Macht. Dies kann nur in einer postkapitalistischen Gesellschaft der Fall sein.

¹Mit dem * (Sternchen) wird Raum symbolisiert für Personen, die sich in einem zweigeschlechtlichen System nicht wiederfinden.

²FLTI: Frauen*, Lesben*, trans*- und inter*-Personen.

³Abkürzung für: Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersex, Asexual – inkludierender Begriff für Geschlechteridentitäten und sexuelle Orientierungen.

*Anna Sommer, B.A., ist Projektleiterin von www.gendercampus.ch und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG.